

Es kann kein Leben geben ohne Schuld

ST.GALLEN. Schuld ist ein fester Bestandteil der *conditio humana*. Weil wir uns unserer Entscheidungen niemals letztgültig sicher sein können, kann kein menschliches Leben entschieden geführt und wirklich gelebt werden, ohne zugleich Schuld auf sich zu laden: manchmal im Grossen, praktisch immer im Kleinen. Aber was bedeutet diese unvermeidliche Schuld-Struktur, von der schon das Alte Testament im Bilde der Erbsünde berichtet, und wie gehen wir mit ihr um? Diesen grossen Fragen geht die 18. Folge der Kinokreihe «Philosophie im Kino» am Mittwoch nach. Auf der Grundlage von Christian Petzolds Film «Wolfsburg» wird über das Thema «Die Last des Schweigens – über den verantwortlichen Umgang mit Schuld» diskutiert.

In seinem Drama aus dem Jahre 2003 geht Petzold dieser Themenstellung nach. Mit Konsequenz zeigt er einen Protagonisten, der Schuld auf sich lädt – und sich immer tiefer verstrickt in den Konsequenzen seiner Entscheidung. (red.)

Mi, 30.9, 20 Uhr, Kinok St. Gallen; Reservation: 071 245 80 72

Bigband-Jazz mit Lukas Brügger

FRAUENFELD. Das LBJO, die Big Band des Aargauer Saxophonisten und Komponisten Lukas Brügger, kehrt ins Eisenwerk zurück, um die neue CD «home and beyond» vorzustellen, die letztes Jahr live im Jazzclub Moods aufgenommen worden ist. Die achtzehn Musiker erzählen von Erlebnissen und Orten, fernab und nahe der Heimat. Sie verschmelzen zu einem beweglichen Klangkörper, umwerfend und sanft, geschmeidig und manchmal rau. Brüggers Kompositionen sind geprägt von eingängigen Melodien, energetischen Rhythmen und melancholischen Klängen. (red.)

Mi, 30.9., 20.15 Uhr, Eisenwerk

Es muss doch mehr als alles geben

Wir sprechen über alles, wir zeigen alles, wir amüsieren uns über alles: Jacques Offenbachs Operette «Orpheus in der Unterwelt» als üppig ausgestalteter Saisonauftakt am Konstanzer Theater – nicht ohne Spitze gegen die Stadtspitze.

BRIGITTE ELSNER-HELLER

KONSTANZ. «Herr, es ist Zeit, der Sommer war sehr gross». So startete man früher in den Herbst. Heute heisst es «O'zapft is!», und dann ist es auch gut. Schule und Job fangen wieder an, und das Theater erklärt seine Sommerpause für beendet. «Nix macht Sinn» heisst es dazu, schliesslich hat man in Konstanz einen Intendanten, an dessen Namen – Christoph Nix – irgendwie kein Weg vorbeiführt.

Und wenn aussen am Theater ein Banner «Wir müssen reden» verkündet, kann man dem nur zustimmen. Fangen wir also diesmal mit einer Fussnote zur Auftaktpremierre «Orpheus in der Unterwelt» an.

Der angebliche Maulkorb

Da wird nämlich während der Aufführung das Bühnenlicht gedimmt, und ein Schauspieler wendet sich aus Jacques Offenbachs Höllenszenario heraus an das Publikum: «Was sehen Sie?» Er liefert Antwort und Begründung gleich mit: «Sie sehen nix (nichts), dank Nix».

Und als ob das noch nicht genug wäre, wird auch der Disput zwischen dem Intendanten und der Stadtspitze kurz angerissen. «Mehr darf ich dazu nicht sagen», sagt der Schauspieler, und man darf sich erinnern, dass dem Intendanten angeblich ein Maulkorb verpasst wurde. Ist es engstirnig, hier von einer Instrumentalisierung des Theaters zu sprechen?

Ohne moralisches Pathos

Dann also endlich zu «Orpheus in der Unterwelt», der Operette von Jacques Offenbach, in der er fein säuberlich die antike Liebesgeschichte von Orpheus und seiner geliebten Frau Eurydice vom moralischen Pathos befreit hat, um der Gesellschaft des zweiten Kaiserreichs einen Spiegel vorzuhalten. Auch heute passt die Verkehrung der Umstände gut, und Thomas Pigor hat das Libretto für die zeit-



Bild: Theater Konstanz/Ilja Mess

Viel Spielfreude, viel Komik, Blitz und Donner: Eurydice (Natalie Hünig) mit erzürnten Ehemann Orpheus (Ingo Biermann).

gemässe Fassung recht grosszügig bearbeitet. Die musikalische Anpassung stammt von Christoph Israel, und Andreas Kohl hat sie auf der Konstanzer Bühne mit elf professionellen Musikern wohlthuend umgesetzt.

Grosse Bühnenmaschinerie

Der aus Polen stammende Regisseur Andrej Woron sprach im Vorfeld von Opulenz, und man möchte meinen, dieser Begriff liesse sich nicht steigern. Offenbar hatte Woron aber genau dies im Sinn. Auf der vergleichsweise kleinen Bühne des Konstanzer Theaters kommt die gesamte Bühnenmaschinerie zum Einsatz, auch Blitz, Donner und Theaternebel fehlen nicht. An der Ausstattung wurde ebenfalls nicht gespart, schliesslich zeich-

net Andrej Woron stets auch für Bühne und Kostüme verantwortlich. Dass das Orchester über weite Strecken hinter dem eisernen Vorhang oder im düsteren Hintergrund spielen muss, ist bedauerlich – aber wo hätte man es sonst unterbringen sollen?

Heiter-blödelnde Komik

Fast könnte es wundern, dass nun auch noch Schauspieler vonnöten sind, zumal sie zusätzlich von Chorsängerinnen und Tänzerinnen flankiert werden. Sie bilden die Klammer, die alles zusammenhalten muss. Im Zentrum stehen zunächst Orpheus und Eurydice – mit Ingo Biermann und Natalie Hünig eine für Konstanz geradezu klassische Besetzung – und es geht zuallererst um Komik. Während Bier-

mann dem geigenden Gatten heiter-blödelnde Präsenz verleiht, versprüht Natalie Hünig eine treffliche Mischung aus Komik, Berechnung und Charme. Wobei die Frau – wie Biermann – auch noch Sympathien einsammelt, wenn sie singt. Und dass sie gut aussieht, bemerken dann nicht nur Pluto und Jupiter, die untereinander die Macht in ein «Oben» und «Unten» aufgeteilt haben.

Selbstgefällig und harmlos

Dass prinzipiell kein allzu grosser Unterschied zwischen Himmel und Hölle besteht, lässt sich in den wüst-komischen Szenarien verfolgen, die im Grunde die Handlung der Operette ausmachen. Bärtig sind die Götter der griechischen Mythologie

nun, selbstgefällig, aber auch ziemlich harmlos. Julian Härter und Thomas Fritz Jung sind diese lustig-lustvollen Götter, Griechen irgendwie auch, wobei der symbolische Sternenkreis des theoretisch geeinten Europas aufleuchtet und die Schäfchen von Hellas die Kennzeichen der Euromitgliedstaaten auf ihren Höschen tragen. Den Schauspielern kann man ihre Spielfreude nicht absprechen. Wie viel Sinn dabei von der Regie in die zum Ziel gesetzte Opulenz eingeflochten wurde, ist allerdings nicht eindeutig zu beurteilen. Das Publikum dankte jedenfalls, und manch einer mag sogar begeistert gewesen sein. Ja, so könnte es gewesen sein.

Bis 3.11. www.theaterkonstanz.de

Accordion Tribe tritt dennoch auf

Kein GAU an den Thurgauer Akkordeontagen: Mit Otto Lechner und Guy Klusevsek waren zwei der vier Mitglieder des Accordion Tribe akut erkrankt, doch zwei junge Österreicher erwiesen sich als kongeniale Partner von Maria Kalaniemi und Bratko Bibič.

DIETER LANGHART

MÜNSTERLINGEN. Worst case für Veranstalterin Susanne Gisin: Der blinde Wiener Akkordeonist Otto Lechner erkrankt kurz vor seinen Auftritten an den dritten Thurgauer Akkordeontagen, dann auch der Amerikaner Guy Klusevsek. Das erste Konzert am Freitag in Frauenfeld muss sie absagen – da wäre Otto Lechner mit dem Trio Ohrwerk aufgetreten. Doch das zweite Konzert mit dem legendären Accordion Tribe am Samstag soll stattfinden. Denn da gibt es in Österreich zwei begnadete Akkordeonisten, die dessen Stücke blindlings beherrschen: Paul Schuberth und Johannes Münzner. Und sie spielen in der Klinik Münsterlingen, als sei nichts geschehen.

Film vor dem Konzert

Und glücklich sind jene Besucher, die sich am Nachmittag bereits Stefan Schwieterts Filmporträt des Accordion Tribe angesehen haben, denn sie haben Guy Klusevsek im Ohr und Lechners wunderbares Lächeln im Kopf (und sein geniales «Dark Side of

the Accordion» im Ohr); sie erinnern sich vielleicht, dass Lars Hollmer 2008 gestorben ist, der fünfte im Bund. Und sie staunen, wie die beiden jungen Österreicher ihren Vorbildern zumindest technisch kaum nachstehen.

Fast sein gesamtes für die Thurgauer Akkordeontage geplantes Programm spielt der Accordion Tribe, als sassen Otto Lechner und Guy Klusevsek auf der Bühne, als seien die Auftritte im KKL Luzern, in der Philharmonie Köln oder im Konzerthaus Wien nur Vorbereitung auf

den intimen Auftritt in Münsterlingen.

Das Herz und der ruhende Pol

Maria Kalaniemi, Finnlands berühmteste Akkordeonistin, ist das Herz der Formation und berührt auch mit ihrer Stimme in einem ihrer Volkslieder; den ruhenden Pol bildet der Slowene Bratko Bibič. Doch gerade ihm spürt man eine Traurigkeit an, die über jene Traurigkeit hinausgeht, die in so manchen Stücken liegt. Bratko Bibič' Ansagen bleiben knapp, fast spröde, er

scheint fast verschwinden zu wollen hinter seinem Instrument, und die Virtuosität in den Solo-Partien überlässt er ganz Schuberth und Münzner, die das Repertoire des Accordion Tribe fast ausschliesslich auswendig beherrschen. Paul Schuberth ist der Traumwandler des Konzerts, taucht gänzlich ein, hat die Augen geschlossen. Er hat mit Lechner, Bibič und Klusevsek gespielt, er weiss, wie ein Tango von Guy Klusevsek klingen muss, er darf auch den Walzer anstimmen – zum ersten Mal –,

den er für Guy Klusevsek komponiert hat.

Bundeswettbewerb gewonnen

Johannes Münzner ist der Hellwache im Quartett, er hat schon als Schüler den österreichischen Bundeswettbewerb gewonnen und wechselt sich mit Schuberth in die Soli.

Gleichsam allen vier gilt der kräftige Applaus des Publikums nach jedem Stück, für alle vier steht es auf nach neunzig herrlichen Minuten, in denen ganz viel geschehen ist.



Bilder: Dieter Langhart

Accordion Tribe mit Nachwuchs: Johannes Münzner (Österreich), Maria Kalaniemi (Finnland), Paul Schuberth (Österreich), Bratko Bibic (Slowenien).

Rollstuhltheater

ST.GALLEN. Die Imbodehaus-Theatergruppe The Rolling Legs zeigt «Das tapfere Schneiderlein, reloaded», eine Neu-Inszenierung von Rebekka Kühnis & Co. Mo/Di, 28./29.9., 19 Uhr, Grabenhalle

Violine solo

VADUZ. Die Geigerin Arabella Steinbacher und das Festival Strings Lucerne unter Daniel Dodds' Leitung interpretieren zum Auftakt der TAK-Klassik-Reihe neben Mozarts Violinkonzert in A-Dur und seiner Sinfonie in g-Moll Werke von Benjamin Britten und Edward Elgar. Mo, 28.9., 20 Uhr, Vaduzer Saal (Einführung 19.15 Uhr)

Violine zu dritt

WINTERTHUR. Die Reihe «musica aperta» startet mit einem Violin Summit aus drei Generationen: Hansheinz Schneeberger (89), Daphné Schneider (24) und dazwischen Egidius Streiff (48), der virtuose Initiator des neuen Projekts – sie spielen zeitgenössische Werke, die ihnen auf den Leib geschrieben wurden. Und in Heinz Holligers «Duöli» kann man die drei in gemeinsamer Aktion bewundern. Di, 29.9., 20 Uhr, Villa Sträuli